

Max Hunziker – Biografika

Max Hunziker wurde am 6. März 1901 als jüngstes von zwölf Geschwistern in Zürich-Wiedikon geboren. Sein Vater führte ein bescheidenes Milchgeschäft, und Max half in seiner Jugendzeit beim Milchausliefern.

Nach Abschluss seiner Sekundarschul Ausbildung trat er auf Wunsch seines Vaters in das Lehrerseminar in Küsnacht (ZH) ein.

Es folgte dann tatsächlich eine sehr kurze Episode in diesem Beruf, bevor sich Hunziker dazu durchrang, sich ganz der Bildenden Kunst zu widmen.

Während seiner Ausbildung wurde sein künstlerisches Talent erkannt, und er konnte einige seiner Gemälde erfolgreich in der Zürcher Galerie Tanner verkaufen.

Unterstützung bekam er von seinem Lehrer, dem Maler Gottfried August Neumann.

Der Erfolg seiner frühen Ausstellungen führte dazu, dass er sich entschied, seine Lehrerkarriere aufzugeben und sich ganz der Kunst zu widmen. In dieser Zeit begann er mit der Schaffung abstrakter Ölgemälde, wobei Wassily Kandinsky sein wichtigstes Vorbild war.

Früh fand er in Georg Reinhardt einen Mäzen, der ihn durch seine fast zwanzig Jahre dauernden Lehr- und Wanderjahre hindurch unterstützte. Georg Reinhardt war Unternehmer und der Älteste der Reinhardtbrüder in Winterthur, deren Bekanntester Oskar Reinhardt mit den gleichnamigen Museen in Winterthur war. Durch die Förderung Reinhardts konnte Hunziker mit gut 19 Jahren die beengten Verhältnisse in Zürich-Wiedikon verlassen und zunächst einige Jahre in Florenz verbringen, wo er die Werke der frühen Renaissance in sich aufzog. Unter dem Einfluss dieser Eindrücke scheint er seine ersten Versuche als abstrakter Maler in Anlehnung an Kandinsky wieder aufgegeben zu haben. Immerhin müssen diese frühen abstrakten Versuche schon eine gewisse künstlerische Qualität besessen haben, ohne die Reinhardt kaum auf den sehr jungen Künstler aufmerksam geworden wäre. Es gab im Übrigen während der ganzen Zeit einen regen Briefwechsel zwischen Reinhardt und Hunziker, der sich im SIK befindet und, wie sehr viel anderes Material zu Max Hunziker, auf die wissenschaftliche Aufarbeitung wartet. Es folgten längere Aufenthalte in Paris, unterbrochen durch autodidaktische Studien in der Provence und in der Nähe von Marseille, wo der Künstler zu einem eigenen Stil fand. In der Provence blieb er vier Jahre, wo er unter dem Eindruck des von Van Gogh so geschätzten Lichtes des Südens mit dem Einsatz reiner Farbtöne experimentierte. Dort ist er auch der Landschaft von Paul Cézanne nah, dessen Bilder ihn die Reduktion der Form und den tektonisch-konstruktiven Bildaufbau lehren. In der Provence freundete er sich mit dem Schweizer Maler Charles Hug an; gemeinsam besuchten sie die südfranzösischen Stierkämpfe um sie künstlerisch umzusetzen. Er besuchte die grossen Kathedralen, belegt sind Chartres, Bourges und Le Mans, zum Studium der mittelalterlichen Glasfenster und deren Farbprogramm, in denen das Licht zum zentralen Akteur der Erscheinung wird, und die unmittelbar mit der gotischen Lichtmystik und der scholastischen Theologie in Zusammenhang stehen.

Hunziker kehrte 1932 nach Paris zurück. Für eine kurze Zeit war er Lehrer für Wandmalerei an der Académie Ranson. Die Académie Ranson verstand sich als Gegenmodell zur École des Beaux-Arts und stand in der Nachfolge post-impressionistischer Malerei mit Bezug auf die Künstlergruppe Nabis und Künstler wie Paul Gauguin, Maurice Denis oder Eduard Vuillard. Auf Maurice Denis geht der Satz zurück: *Ein Bild ist vor allem eine ebene Fläche, bedeckt mit Farben in einer bestimmten Ordnung* – ein Satz, der zu den Schlüsseltexten der Moderne gehört und den auch Hunziker bestimmt kannte und für seine eigene Kunst ernst nahm.

Mit seiner Lehrtätigkeit stellt sich Hunziker in eine Tradition, die dekorative und monumentale, symbolistische und religiöse Kunst ernst nimmt und so die Impulse aus seinem Italienaufenthalt wieder aufnahm. An der Akademie lehrte er freie Komposition, und mit der Wandmalerei war bereits der Bezug zur Architektur gesetzt, der in seinen Glasfenstern dann zentral wird. In Paris untersuchte er wiederum das Glasfensterprogramm von Notre Dame.

Kontakte zur Pariser Bohèmeszene lassen sich indes nicht nachweisen, ebenso wenig lässt sich nachweisen, dass er Picasso, Matisse oder Giacometti persönlich gekannt hatte, mit Sicherheit hat er sie jedoch als aktiver Teil der Pariser Kunstszene zur Kenntnis genommen. Hunziker scheint eine eher stille, ruhige Figur gewesen zu sein, zur Innerlichkeit neigend, dem Religiösen zugewandt und dürfte wenig Berührungspunkte mit dem lauten und ausschweifenden Nachtleben gehabt haben, das wir mit dem Klischee und wohl auch der Wirklichkeit der Pariser Bohème verbinden.

Ein Pariser Künstler, der selber zwischen den Stühlen der Stile und Themen stand, wurde für Hunziker hingegen sehr wichtig und stand in Zentrum seiner künstlerischen Auseinandersetzung. Dies war der ehemalige Glaskünstler und Kirchenfensterrestaurator Georges Rouault, ein Einzelgänger in der Pariser Kunstszene. Er war neben Henri Matisse Meisterschüler beim Symbolisten Gustave Moreau gewesen, Rouault war im Laufe seines Künstlerlebens zum katholischen Glaubensbekenntnis zurückgekehrt. Er war überzeugt, für die religiöse Malerei des 20. Jahrhunderts mit seinen Kriegen und Verwerfungen eine neue Bildsprache finden zu müssen und verstand die Bildende Kunst nicht als blosses Abbild, sondern als Manifestation einer anderen Wirklichkeit, ähnlich, wie zur selben Zeit die Surrealisten unterwegs waren, aber mit völlig anderen Voraussetzungen. So blieb er der figurativen Malerei treu, die er neu zu fassen suchte. Seine Motive waren der leidende Christus, Richter, Clowns oder Prostituierte, die er als Figuren einer christlich gedeuteten Comédie Humaine untersuchte.

Rouault hatte als Glasmaler begonnen, von wo er die Arbeit mit den schwarzen Konturen der Bleifassung als Gestaltungselement auch für seine Aquarelle und Ölgemälde übernahm, wobei er die reine Farbe des Fensterglases malerisch in Richtung schmutziges Grau auflöste. Rouault war aber auch ein bedeutender Grafiker und Lithograf – von ihm hat Hunziker für seine eigenen grafischen Arbeiten starke Impulse empfangen – und galt als eine der bedeutendsten Pariser Künstlergestalten seiner Generation. Bei Rouault fand Hunziker ein stark beruhigtes Bildfeld, reduziert auf wenige symbolhaltige Figuren, eine reine, durch dunkle Grautöne gebrochene monumentale Farbigkeit und die an Glasmalerei erinnernden markanten Figurenumrisse. Der völlige Verzicht des Katholiken Rouault auf hochkirchliche Triumphsymbolik und deren Ersatz durch zutiefst menschliche, durchaus christlich zu deutende Figuren dürfte dem zeitlebens reformiert gebliebenen Hunziker stark entgegen gekommen sein, wobei ihm Rouaults düsterer Realismus abging. Wo Rouault den Karfreitag malt, wählt Hunziker eher den Ostermorgen. Von Rouault übernahm Hunziker die Haltung: dass moderne Kunst, religiöse Tiefe und höchste

malerische Qualität miteinander vereinbar sind. Eine persönliche Bekanntschaft der beiden Künstler, die in der Zeit von Hunzikers Parisaufenthalt durchaus möglich gewesen wäre, lässt sich nicht belegen, seine Nähe zu Rouault fiel seinen Zeitgenossen später aber durchaus auf.

In einem Brief vom April 1934 schreibt Max Hunziker aus Frankreich: „Ich bin auch heute nach 13 Jahren ständigem Suchen nicht müde und um kein Iota vom damaligen Entschluss entfernt, ich gebe auch heute noch das letzte weg, um mein Ziel zu erreichen. Deswegen bin ich arm.“ Max Hunziker sah seine Berufung immer in der Kunst und blieb diesem Ziel treu. Während seiner Studienjahre in Frankreich erprobte er verschiedene Techniken und sammelte Erfahrungen als Maler und Grafiker. Er war im Austausch mit verschiedenen Künstlern und setzte sich mit den neuen Stilrichtungen und auch mit der Kunst der Glasmalerei auseinander. Sein Weg als Glasmaler wurde in dieser französischen Phase vorbereitet.

Mit Anbruch des Weltkrieges 1939 kehrte Hunziker in die Schweiz zurück, wo er sich schnell einen Namen machte. Nach seiner allerersten Glasarbeit für Georg Reinhardt erhielt Hunziker 1941 einen grösseren Auftrag, nämlich für das Rathaus in Schwyz zum 650-Jahre-Jubliäum der Eidgenossenschaft sieben Standesscheiben zu entwerfen, die grosses Aufsehen erregten. Damit begann seine Zusammenarbeit mit dem Glaseratelier von Karl Ganz.

Schon seine erste Arbeiten stiessen auf grosse Anerkennung, seine moderne Bildsprache, seine Kompositionen mit der Reduktion auf Wesentliches gefielen.

1942 vertrat Hunziker die Schweiz an der Biennale in Venedig. Als er den Auftrag für die Kirchenfenster in Thalwil erhielt war er also längst nicht *irgendein Maler* mehr, wie er als junger Mann einmal in einem Brief abwehrend befürchtet hatte, sondern ein angesehener Schweizer Künstler.

In der Schweizerischen Bauzeitung von 1947 macht sich der Kunsthistoriker Peter Meyer Gedanken zur zeitgemässen protestantischen Kirchengestaltung, darin wird die neue Ausstattung der Thalwiler Kirche gelobt, in den ersten neun Glasfenstern von Max Hunziker sieht er etwas Neues, Wegweisendes. Explizit schreibt er „es sei jeder Kirchenpflege empfohlen, diese Beispiele anzusehen, bevor sie sich zu Farbfenstern entschliesst“.

Rückblickend war es ein Glücksfall, dass die Thalwiler Kommission für den Wiederaufbau der durch den Brand zerstörten klassizistischen Kirche dem frischen Glasmaler Hunziker den Auftrag für neun Kirchenfenster anvertraute. Schon in der Entstehungsphase der ersten Fenster war der schon genannte Kunsthistoriker voll des Lobes, er schrieb: „wenige grossförmige Figuren und Symbole werden farbig, schwebend in den weitaus vorherrschenden weissen Grund gesetzt, es sind stark inhaltlich betonte, auf den ersten Blick ablesbare Darstellungen“. Die Glasfenster von Max Hunziker sind wie viele andere seiner Werke durchdrungen von tiefer Menschlichkeit und von christlichem Glauben.

Vermutlich kamen viele Kirchenpflegen nach Thalwil und vergaben danach Aufträge an Hunziker. Zum Beispiel Wollishofen und Kappel um zwei Kirchen in der Umgebung zu nennen, die sich ohne weite Anreise besuchen lassen. Max Hunziker war ein unermüdlicher Schaffer, er illustrierte Bücher, erprobte verschiedene Drucktechniken, malte Ölbilder und schuf einzigartige Glasfenster, nicht nur in Kirchen, sondern auch in Schulhäusern und z.B. im Universitätsspital.

Die Glasfenster von Max Hunziker folgen keinem Programm, keiner Mode, sie sind Ausdruck eines stilistischen Einzelgängers. Ein Kunsthistoriker nannte ihn einen „christlichen Surrealisten“, ein anderer sagte, man „fühle unmittelbar die Macht des Ethos“ in seinem Werk, also die Präsenz von unvergänglichen Werten. Was wir in Thalwil sehen, entwickelte er weiter und variierte es mehrfach. Deutlich sehen wir hier schon seine formbestimmenden Farbflächen, etwa in den Kleidern von Ruth, David, Saul, dem Engel.

Seine Motive im offenen Bildraum sind auf das Wesentliche reduziert, wirken leicht ablesbar. Alle Dinge, auch Alltägliche wie das Brot, der Stern, die Laterne, die Ähren können zu Symbolträgern werden. Menschliche Figuren verweisen in ihrer Darstellung auf Unvergängliches, auf das, was wir mit Worten nicht sagen können. Mit grosser Kraft ist es Hunziker gelungen, dieses Unsagbare zu verbildlichen und auch das Wirken der Seele sichtbar zu machen. Das macht ihn zu einem glaubwürdigen religiösen Künstler. Seine farbenprächtigen, formelhaften Glasfenster, vor allem die späteren, sind immer Einladungen zur Meditation.

Es gibt Motive die Hunziker immer wieder aufgriff und variiert. So verknüpfte er die Motive auch untereinander. Es gibt Lieblingsmotive bei Hunziker. Das sind zum Beispiel die Hände. Hände sind nebst dem Kopf die einzigen Körperteile, die in der Regel nicht bedeckt sind – so unverdeckt können sie Stimmungen und Emotionen ausdrücken. Betrachten wir die Hände auf den Thalwiler Glasfenstern, so sind sie zahlreich vertreten. Hände reichen den Kelch, eine andere Hand empfängt ihn, im Bild vom Hirten hält der Hirt das Schaf in seinen Händen, David zupft mit seinen feinen Händen die Saiten der Harfe, Ruth, die Ahnmutter von David und seinem Stamm liest mit ihren Händen Ähren auf, und der Engel hält die linke Hand auf sein Herz und die rechte so, als würde sie segnen oder empfangen.

Ein anderes Lieblingsmotiv von Hunziker sind die zahlreichen Engel. Hier in der Kirche finden wir bereits seine beiden ersten Engel, den Auferstehungsel, und auf der Empore an der Westseite der Engel Cherub.

Auf vielen Glasfenstern von Max Hunziker finden sich, meist in grossen Buchstaben geschriebene Sprüche oder biblische Zitate. In Thalwil ist das noch nicht der Fall, doch schon in seiner zweiten Kirche, der alten Kirche in Wollishofen kommt dieses gestalterische Mittel vor. Meist sind es biblische Zitate, die er bewusst verwendet, sie können das Bildmotiv ergänzen, deuten oder einen weiteren Aspekt eintragen. Manche Lettern werden selbst zu einem Bildsymbol, wie zum Beispiel Alpha und Omega. In der reformierten Kirche Neftenbach steht es auf einem der Glasfenster z.B. lac et mel. Lac et mel sind lateinische Wörter, übersetzt heissen sie: Milch und Honig. Das Fenster ist interessant: Das Evangelium, das mit einem Buch symbolisiert wird, kommt durch weisse Schläuche in die Häuser der Menschen. Die Botschaft des Evangeliums möge also für die Menschen wie Milch und Honig sein, am Ort, an dem sie leben. Milch ist zudem, so verspielt war Hunziker, auch ein feiner biographischer Hinweis auf seinen Vater, den Milchmann im Quartier Wiedikon. Das Gestalten mit Lettern ist auch ein Hinweis auf sein graphisches und illustratives Können. Zudem zeigt es, dass Hunziker sich in der Bibel sehr gut auskannte und sich vom biblischen Wort tief inspirieren liess. So sind auch die Schriftlettern mit den biblischen Zitaten ein oft wiederkehrendes Motiv bei Hunziker.

Nennenswert sind auch die Gesichter seiner Figuren, sie gleichen sich nämlich in der Gestaltung. Die Nase ist lang, auf der einen Seite mit einem dicken schwarzen Strich verschattet. Die grossen Augen sind von Augenbrauen überfangen, der Mund eher mit einem kleinen Strich angedeutet. Die Engel haben oft lockiges Haar, in Thalwil z.B. der Engel Cherub, der Auferstehungsel, aber auch Adam. Man kann bei dieser wiederkehrenden Gesichtsgestaltung von typischen Hunziker Gesichtern sprechen.

Hunziker wurde nach seinen ersten Kirchenfenstern in Thalwil zu einem aktiven und gefragten Glasmaler. Jährlich entstanden neue Glasfenster, bestellt von kirchlichen, staatlichen und privaten Arbeitgebern.

Alle seine Glasfenster entstanden in Zusammenarbeit mit dem Kunstglaser Karl Ganz. Bemerkenswert ist dabei die Signatur auf den Glasfenstern, man findet nämlich fast immer die Kürzel MH und KG, also nicht nur das des Künstlers. Die doppelte Signatur verweist auf die hohe Wertschätzung, die Hunziker für das Handwerkliche in der Kunst empfand, er selbst verstand sich in einem gewissen Sinne als Handwerker. In der Glaserwerkstatt von Ganz geschah die technische Umsetzung, das Zuschneiden und Verbleien der Gläser. Es war eine glückliche Partnerschaft und kongeniale Zusammenarbeit. Die beiden waren auch Tüftler, so entwickelten sie ab 1965 das spezielle Organglas, Polystyrol. In der deutschen Firma BASF testeten sie diesen Werkstoff. Es gelang ihnen, dass dieser die Funktion eines Fensters übernehmen konnte, lichtecht und hitzebeständig musste er sein. Fortan brauchte es keine Bleistege mehr und auch der mosaikartige Charakter der Bilder fiel weg. Die Werke auf Organglas wirken eher wie leuchtende Tafelmalereien. Hunzikers Werke auf Organglas gehören zu seinem Spätwerk, entstanden in den Jahren 1967 bis 1970. Ein bedeutendes Zeugnis dafür bilden die fünf Kirchenfenster in Meilen. Polystyrol war eine kurze Episode, sie endete mit dem Tod seines Freundes Karl Ganz im Jahre 1970. Max Hunziker realisierte danach keine Glasfenster mehr, er widmete sich vermehrt dem Malen von Gemälden und der Graphik. Im Jahr 1975 erhielt Hunziker die Auszeichnung für kulturelle Verdienste der Stadt Zürich. In Zürich schufen im 20. und 21. Jahrhundert mehrere grosse Künstler Glasfenster in Kirchen, so Augusto Giacometti im Grossmünster, Marc Chagall im Fraumünster und Sigmar Polke im Grossmünster. In diesen Kreis lässt sich Max Hunziker gut einreihen, auch wenn sein Bekanntheitsgrad weniger hoch ist.

Max Hunziker starb am 9. September 1976 in Zürich. In seinem Nachruf schrieb der Kunsthistoriker Peter Meyer u.a. «dass die Farbfenster im Chor des Fraumünsters nicht Hunziker anvertraut wurden, bedeutete für Zürich einen durch nichts gutzumachenden Verlust.» Es ist eine eindrückliche Würdigung an Hunziker.

Seit seiner Rückkehr aus Paris wohnte er in Zürich, zuerst in Fluntern, dann ab 1958 zusammen mit seiner Frau an der Wehrenbachhalde 65 in Witikon. Im neuen eigenen Haus richtete er sein Atelier ein, dieses kann besichtigt werden, es sieht noch genau so aus, wie er es bis zu seinem Tod im Jahr 1976 genutzt hat.

In seinem Atelier stehen heute noch mehrere Bilder mit dem Sänger-König David, der die Harfe spielt. Bis zuletzt setzte sich Hunziker mit seinem Lieblingsmotiv auseinander. Er muss etwas tief Religiöses gesehen haben in dieser hörenden und spielenden Figur. Getreu seinem Motto «Luege,

nöd fröge» laden seine zeitlosen Glasfenster immer wieder neu ein, zu schauen und zu entdecken und nach neuen Interpretationen zu suchen.

Julia Matucci-Gros, Wilhelm Schlatter, Jürg-Markus Meier, Galina Angelova